



www.baunetz.de/plus

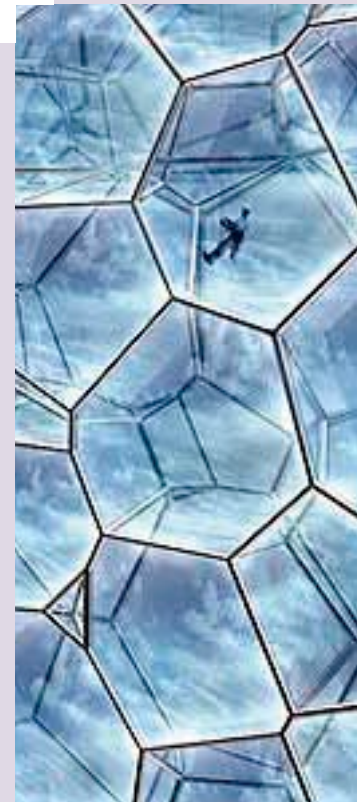
Dürfen sie so bauen, wie sie wollen? Und: Können sie es?

Eine kritische Zwischenbilanz zur Architektur der Olympischen Sommerspiele Peking 2008

Von Ulf Meyer

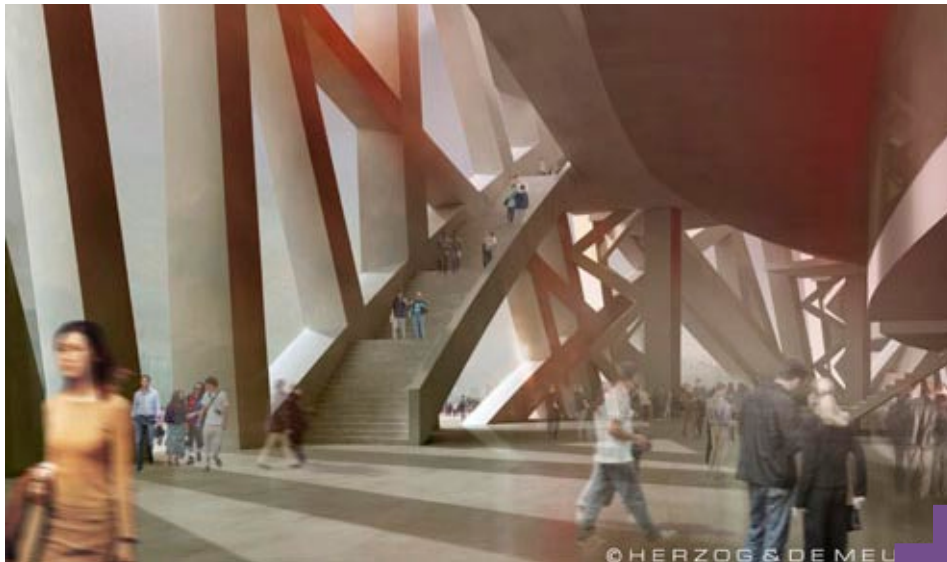
Jeden Sommer weht der Sand von der benachbarten Wüste Gobi in die chinesische Hauptstadt und vermischt sich mit den Abgasen der Mega-Metropole zu einem dicken Smog. In diesem Sommer tauchen aus dem Dunst erstmals die Umrisse von ungewöhnlichen Großgebäuden auf: Allgegenwärtige Wanderarbeiter, die aus allen chinesischen Provinzen zu Tausenden auf die Baustellen der Hauptstadt strömen, hämmern, schrauben und schweißen mit teilweise primitivsten Mitteln die spektakulären Neubauten zusammen, mit denen sich Peking auf die 28. Sommer-Olympiade im Jahre 2008 vorbereitet. Nicht weniger als 32 Milliarden US-Dollar werden für Olympia-Bauten und die Verbesserung der Infrastruktur aufgewandt, über zwei Millionen Quadratmeter Neubafläche sind für das Riesen-Event bereits im Bau. Kann Peking dieses Pensum schaffen? Ist die Qualität der Entwürfe in der baulichen Umsetzung durchzuhalten? Zeit für eine kritische Zwischenbilanz.

Für Großereignisse wie die Olympischen Spiele werden die gastgebenden Städte häufig völlig umgekrempelt. Die Übertragung des olympischen Geistes des „höher, schneller, weiter“ auf den Bau von Sportstätten führt jedoch oft dazu, dass die großen Olympiabauten für den Breitensport überdimensioniert sind und ihre Unterhaltungskosten den städtischen Bauetat bei weitem überstrapazieren.



**Wanderarbeiter
bauen mit primi-
tivsten Mitteln
spektakuläre Neu-
bauten**

Das Olympiastadion von Herzog & de Meuron (Basel) und das Schwimmstadion von PTW (Sydney)



Zwei Wege führen aus diesem Dilemma: Atlanta als Gastgeber der Olympischen Spiele 1996 erprobte den minimalistischen Ansatz. Bauliche Überkapazitäten und Ausgaben wurden begrenzt, indem man hauptsächlich temporäre Gebäude errichtete, die nach dem Ereignis einfach wieder abgebaut wurden. Nur das zentrale Stadion in Atlanta wurde auf Dauer gebaut und dient jetzt als Heimat der örtlichen Baseballmannschaft. Jedoch ließ die Coca-Cola-Kapitale die Gelegenheit ungenutzt, das sportliche Großereignis für seine städtische Erneuerung zu nutzen.

Barcelona hingegen hatte sich 1992 für den umgekehrten Weg entschieden: Das Konzept der „dezentralen Spiele“ und das umfangliche und flächendeckende Bauprogramm zur Aufwertung der Stadt machte die katalanische Metropole zur erfolgreichsten Olympiastadt der neueren Geschichte.

Anstelle von zentralen Großarenen wurden in Barcelona die Sportstätten dort erbaut, wo sie nach den Spielen auch benötigt werden und dazu beitragen, die Umgebung aufzuwerten.

Das Hauptstadion, der „Palau San Jordi“ von Arata Isozaki, blieb als einziger prominenter Groß-Neubau die Ausnahme. Die Vila Olímpica, das olympische Dorf, hingegen wurde wie eine normales Stadtviertel im Cerdàschen Straßenraster entworfen. Eine Autobahn, die die Stadt traditionell vom Mittelmeer abschnitt, wurde unter einem neuen, im Stadtzentrum gelegenen Strand am olympischen Hafen hindurch verlegt.

Stadtarchitekt Oriol Bohigas koordinierte in Vorbereitung auf die Olympischen Spiele mehr als hundert Projekte. So wurden Dutzende öffentliche Plätze aufgewertet und die Infrastruktur durch punktuelle Eingriffe generalüberholt: Calatrava baute eine neue Brücke, Bofill ein neues Flughafenterminal und Foster einen neuen Fernsehturm.

Nach den Spielen wollten Millionen Reisende aus aller Welt die anziehende Stadt besuchen, die sie im Fernsehen gesehen hatten, und machten Barcelona zur touristischen Boomtown Südeuropas. Die Leitlinien der städtebaulichen Erneuerung wurden Beispiel gebend für ganz Europa.

Atlanta erprobte 1996 den minimalistischen Ansatz



Der Olympische Park liegt im Norden der Stadt. Am unteren Bildrand sind der Platz des Himmlischen Friedens und die Verbotene Stadt zu sehen (Pläne: Sasaki Ass., Boston)



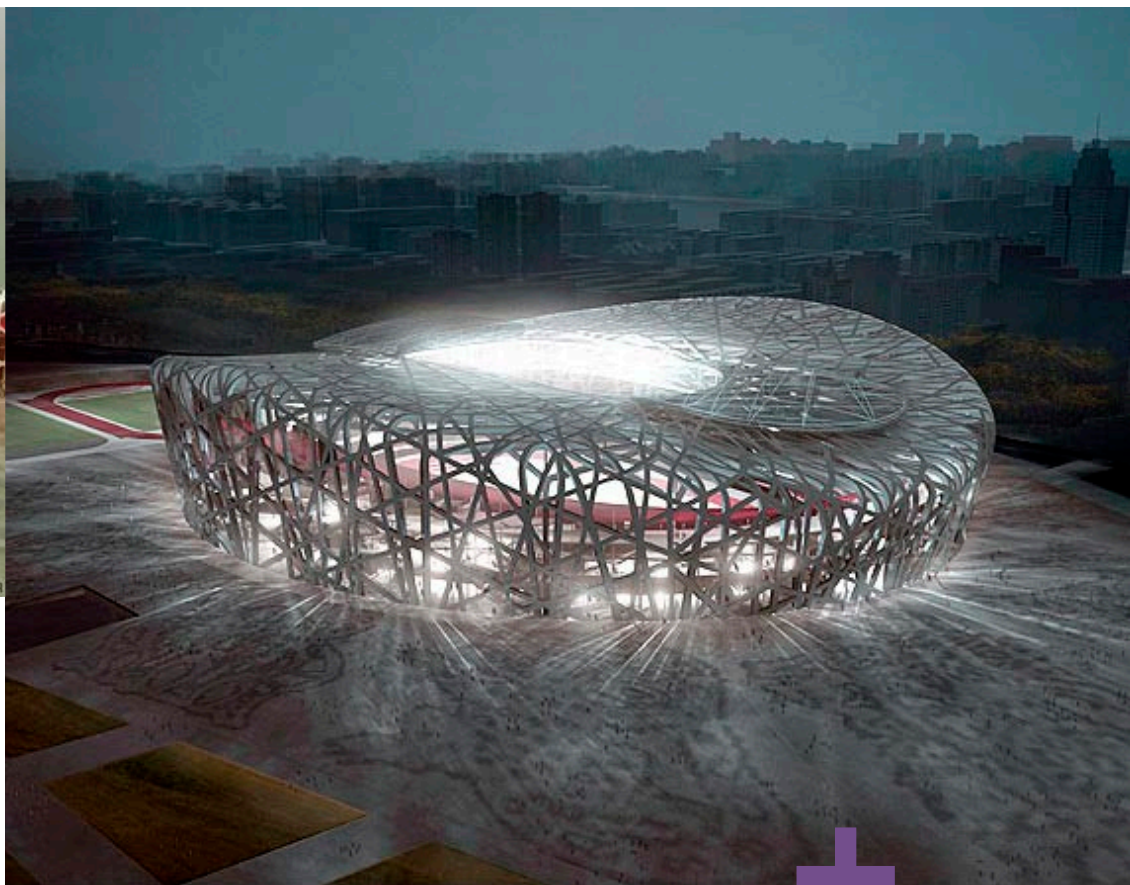
Zurück zu Peking: Die chinesische Hauptstadt will die olympischen Spiele 2008 dazu nutzen, mit Hilfe von spektakulären Superbauten der Welt das Bild eines modernen China zu zeigen. In China bedeutet „modern“ jedoch immer autofreundlich und großmaßstäblich. Die Lektion der kleinteiligen, dezentralen Spiele von Barcelona wird ignoriert; Peking setzt auf isolierte Prestigeprojekte.

Die Olympischen Spiele machten Barcelona zur touristischen Boomtown Südeuropas

Der Kern der Olympischen Anlagen dort ist ein riesiger Park, der von Sasaki Associates aus Boston entworfen wurde. Die Landschaftsarchitekten planten eine Grünanlage, die die historische imperiale Achse vom Tian-an-men-Platz und der Verbotenen Stadt zum Himmelstempel nach Norden hin verlängert.

Sasakis Wettbewerbsentwurf musste zwischenzeitlich jedoch erheblich eingedampft werden. Besonders die zahlreichen geplanten Wasserflächen wurden drastisch verkleinert.

Damit ist bereits beim Städtebau eine für die Pekinger Olympiaplanungen symptomatische Entwicklung beschrieben. Peking hat zur Vorbereitung der Spiele architektonisch wohl mehr angestoßen, als es verwirklichen kann. Für alle großen Sportanlagen waren internationale Wettbewerbe durchgeführt worden – mit dem vorhersehbaren Ergebnis, dass die Planung für alle Projekte westlichen Architekten übertragen wurden. Deren Entwürfe, die im Rausch des „Alles ist machbar“ entstanden sind, werden inzwischen vor Ort vielfach als zu groß, zu teuer und auch als zu kompliziert angesehen.



baunetz_plus_8

Das Olympiastadion von Herzog & de Meuron

Prompt bekamen dies die international wohl bedeutendsten Architekten zu spüren, die in Peking in Sachen Olympia engagiert wurden: Jacques Herzog und Pierre de Meuron aus Basel, die 2003 den Zuschlag für das Hauptstadion erhielten, in dem auch die Eröffnungs- und Abschlusszeremonien stattfinden.

Der Baubeginn des Stadions war 2004 jedoch zunächst gestoppt worden und verzögerte sich bis Mai 2005. Eine Studie von zehn chinesischen Professoren hatte nämlich ermittelt, dass nach der Planung von Herzog/de Meuron vier Mal so viel Stahl verbraucht werden würde wie bei einem vergleichbaren „normalen“ Gebäude. Dies sei „eine Verschwendung von Ressourcen“. Eine lokale Kommission entschied schließlich, die Dachöffnung einfach zu vergrößern. Das 100.000 Zuschauer fassende Stadion liegt als hermetische Großskulptur auf einem flachen Hügel im Zentrum des Olympischen Parks. Es hat zwar einen einfachen kreisförmigen Grundriss, zeigt in der dritten Dimension aber seine räumliche Komplexität: Die Fassade des Mega-Stadions besteht aus einem unregelmäßigen Gitternetz aus Stahlträgern, das den Spitznamen „Vogelnest“ begründete. Die Zwischenräume der wie geflochten wirkenden Fassade sind mit Kunststoff-Luftpolstern ausgefüllt, die sich öffnen lassen.

Gleich neben dem kreisrunden Stadion wird, ebenfalls mit einer markanten Fassade, das quadratische Schwimmzentrum gebaut. Erst im Ensemble mit dem Hauptstadion erhält die Schwimmhalle ihre symbolische Bedeutung: Kreis und Quadrat symbolisieren in China traditionell den Antagonismus von Himmel und Erde. Den „Wasserwürfel“ des Schwimmstadions aus unregelmäßigen, blasenartigen „Waben“ mit einem leichten Raumtragwerk haben die Architekten des australischen Büros PTW aus Sydney entworfen.

Peking hat architektonisch mehr angestoßen, als es verwirklichen kann



braunetz_plus_8



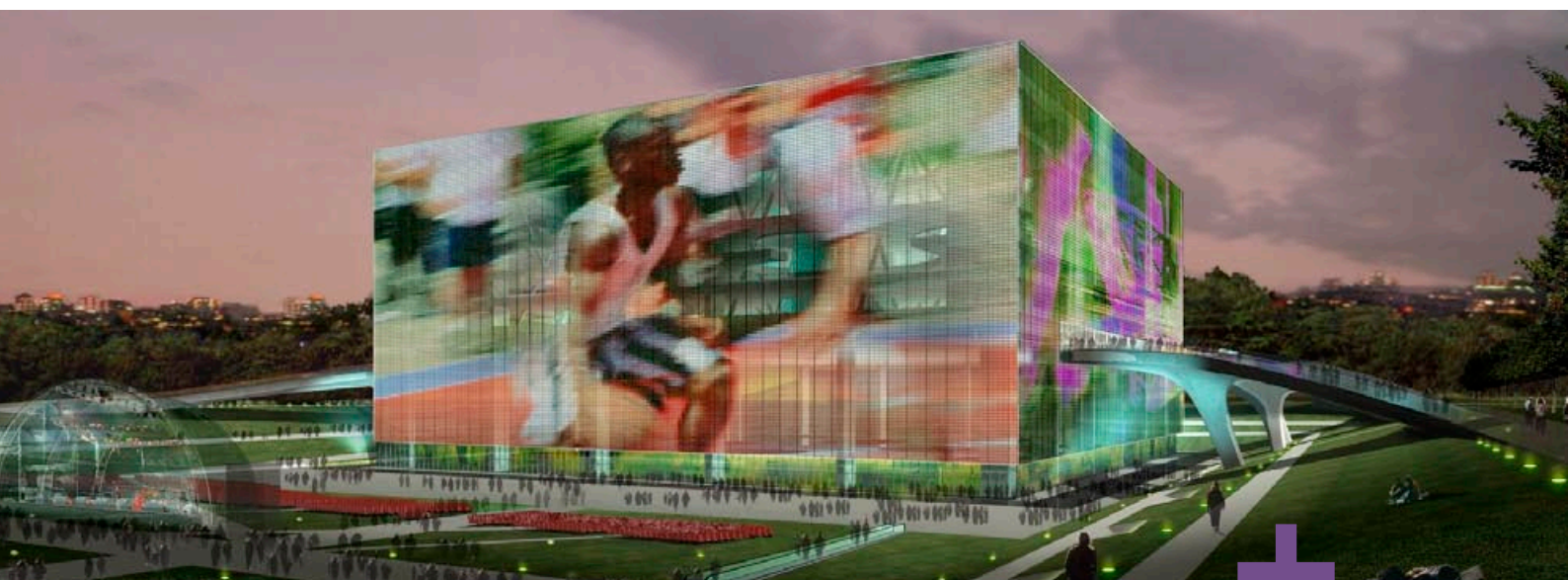
Das Schwimmstadion von PTW

Die Fassade aus Luftpolstern ist an die geometrische Struktur von Schaum angelehnt und mit lichtdurchlässigem Teflon umschlossen. Hinter der scheinbar zufälligen Anordnung der Blasen steckt ein mathematisches System von sich wiederholenden Strukturelementen, das die bauliche Umsetzung erleichtert.

Deshalb stellt das Schwimmzentrum höchste bauliche Anforderungen an die Umsetzung des Entwurfs. Derzeit ist noch offen, ob die Detail-Qualität der Ausführung in der Wirkung den Vorstellungen der Architekten nahe kommen wird.

Gleich neben dem ambitionierten „Wasserwürfel“ am Olympischen Boulevard wird ein 270.000 Quadratmeter großes Sport- und Konferenzzentrum gebaut, das von der Hongkonger Filiale des britischen Architekturbüros RMJM stammt. Es zeigt, dass auch schlichtere Entwürfe zum Bauprogramm für „Beijing 2008“ gehören. In dem Zentrum werden die Fecht- und Schieß-Wettbewerbe stattfinden. Den Großteil des Gebäudes nimmt jedoch das Pressezentrum mit Sendestudios ein. Die einzige architektonische Besonderheit des Zentrums ist eine konvexe Hauptfassade, die über die darunter liegende Straße auskragt.

Abseits der übrigen Olympiananlagen, im dicht bebauten Wohnviertel Wukesong, wird das neue Basketballstadion von Burckhardt und Partner aus Zürich gebaut. Die Architekten haben einen kompakten, 130 x 130 x 70 Meter großen Würfel entworfen. Da hier im Westen der Stadt Mangel an Sportanlagen besteht, war die Nachnutzung des Stadions ein wichtiges Wettbewerbskriterium.



*Das Basketballstadion von
Burckhardt und Partner (Zürich)*

Die Fassaden bestehen aus riesigen LED-Bildschirmen – eine populäre Lösung, denn Zuschauer, die keine Eintrittskarte bekommen haben oder sie sich nicht leisten können, können so die Spiele als Live-Übertragung außerhalb des Würfels verfolgen. Das Multifunktionsstadion liegt auf der unteren Ebene, der dreistöckige transparente Bereich darüber nimmt Fitnesszentrum und Sportklub, Restaurants und Büros auf. Neben dem Basketballstadion gibt es einen temporären Baseball-Platz mit 25.000 Sitzplätzen und einem Softball-Platz mit 8.500 Sitzplätzen. Die umgebenden Grünflächen sind als Obst- und Gemüsegärten geplant und sollen symbolisch Sport und Ernährung als Hauptgesundheitsfaktoren verbinden.

Ebenfalls abseits des Olympiaparks, im östlich gelegenen Shijingshan-Distrikt, entsteht das neue Radrennstadion nach einem Entwurf von Schürmann Architekten (Münster) mit Wolfgang Keuthage (Berlin). Dem kleinen Büro des Radbahn-Spezialisten Schürmann ist es damit gelungen, einen Olympia-Beitrag nach Deutschland zu holen. Der Entwurf für das kreisrunde Stadion, der stellenweise an Perraults Berliner Velodrom erinnert, nutzt die nahe liegende Metapher des Rades: Die Dachkonstruktion ist einem Speichenrad nachempfunden. Von einer „Nabe“ in der Mitte aus führen Stahlkabel wie Speichen zum äußeren Ring des Stadions und tragen ein transluzentes Membrandach.



baunetz_plus_8

Die Radsporthalle von Schürmann Architekten (Münster) und Wolfgang Keuthage (Berlin)

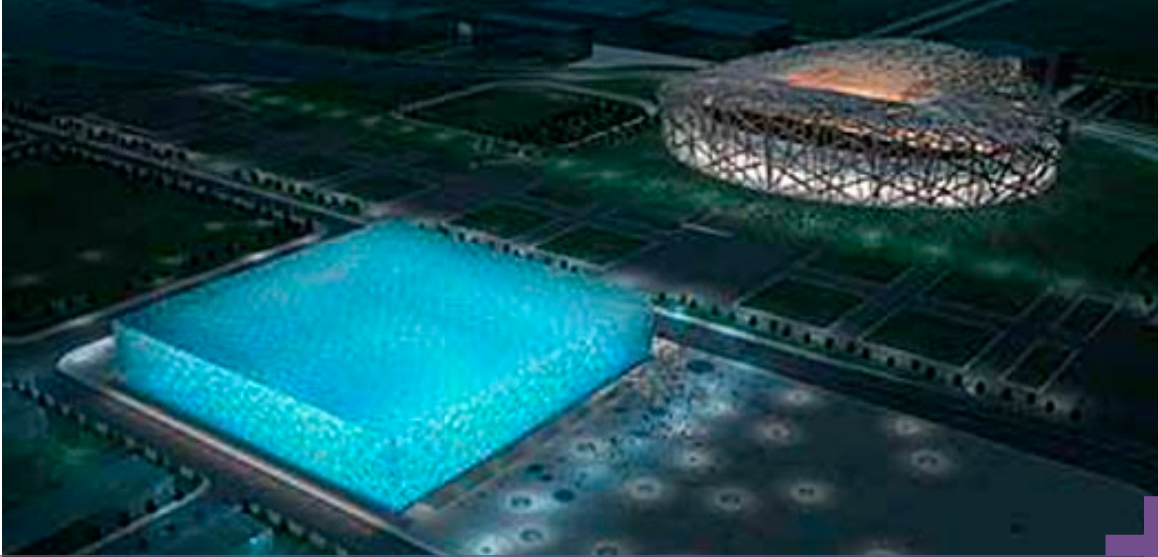


Das Velodrom scheint über einem 300 Meter langen Rückgrat mit Nebenräumen zu schweben. Dieses Rückgrat verbindet den benachbarten Bajiao-Park mit einem neuen S-Bahnhof. Die Besucher betreten die Halle über den Dachgarten oder auf hölzernen Wegen und Brücken, die über einer künstlichen Landschaft aus Graswellen und Wasserflächen führen. Und weil China ein Fahrradland ist, gibt es eine dreistöckige Parkgarage für 5.000 Fahrräder für die Besucher.

So wie das in Bau befindliche Radstadion wohl nicht ganz dem ursprünglichen Entwurf entsprechen wird, ist auch bei den anderen Projekten noch nicht ausgemacht, ob aus guten Entwürfen gute Architektur wird. Zwei zentrale Faktoren bestimmen das Gelingen: Dürfen die Verantwortlichen so bauen, wie sie wollen? Und: Können sie es?

Zum Dürfen: Die Olympiaplaner in Peking setzten bei der Architektur auf große, internationale Namen. Die Jurys ließen sich von perfekten Renderings beeindrucken, ja verführen. Inzwischen kam im Lande Kritik an den „weißen Elefanten“, den aufwändigen und teuren Architektur-Importen, auf. Die Verzögerungen beim Hauptstadion war das sichtbarste Ergebnis dieser Haltung, aber auch für alle anderen

Das Radrennstadion stammt aus Münster



*Kreis und Quadrat
stehen traditionell
für Himmel und Erde*

Großprojekte war 2004 ein zeitweiliger Planungsstopp verhängt worden. Niemand weiß, an welchem Projekt die Politiker als Nächstes kürzen.

Und zum Können: Für die Qualität der Olympiabauten in Peking sind gute Details und Materialien sowie eine adäquate bauliche Umsetzung entscheidend. Wenn diese Qualität der Ausführungsplanung und des Baus vor Ort nicht sicher gestellt werden kann, weht der alljährliche Sandsturm aus der Wüste Gobi bald über zweitklassig ausgeführten Prestigeprojekten, wie sie schon in zu vielen Metropolen der Welt stehen. Olympische Spiele können im schlimmsten Falle das Bild einer Stadt und ihrer Architekten auch verschlechtern, statt es aufzupolieren.

**Für die Qualität
sind gute Details
und Materialien
entscheidend**